

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 34, 24. August 1844

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zehnter Jahrgang.

N^o 34.

Sonnabend, den 24. August.

1844.

Briefe eines preussischen Officiers in die Heimath.

(Aus dem vorigen Jahrhundert.)

(Fortsetzung.)

7.

Glaß, den 1. Oct. 1781.

— — — Mich betreffend, so befinde ich mich Gottlob recht wohl, bin jedoch abermals um meinen Urlaub gekommen, denn 1) ist mein Major noch immer auf Werbung und 2) ist meine Ernennung zum Capitain so nahe, daß ich die abwarten muß. Ich bin jetzt nämlich der erste Premierlieutenant im Regimente, und allem Anschein nach wird ein Capitain abgehen; geschieht das, so kann ich schon im December Capitain sein.

Dürfte ich Sie nun bitten, die beiden Einlagen zu besorgen, die eine an meine liebe alte Mutter, die andere an den Hrn. F..... in W.....? Letztere betrifft den jungen v. S..... Bei der letzten Revue bei Meisse hat Sr. Maj. der König denselben zu dem Regiment Sr. Kön. Hoh. des Markgrafen Heinrich versetzt, wo er der zweite Junker ist, also bald Officier werden kann. Als er seine Sachen aus Glaß abholte, kam er in der Verlegenheit zu mir: er hatte kein Reisegeld und Nichts, um sich bei dem Regimente neu zu equipiren. Was wollte ich machen? Unmöglich konnte ich ihn in der Verlegenheit lassen; ich schloß ihm das Nöthige vor, so daß meine ganze Auslage mit den 17 Rthlen. vom vorigen Jahre jetzt 8 Ducaten beträgt. Das Regiment stand derzeit in Frankenstein, kaum aber war er acht Tage beim Re-

giment, da mußte dasselbe nach Breslau marschiren, wo er jetzt mit seinem Bruder an einem Orte steht. Ich habe vor ein paar Tagen einen Brief von ihm erhalten, worin er mir schreibt, ich möge wegen meines Vorschusses mich an seinen Vormund, Hrn. F..... in W..... wenden; das ist nur in der Einlage geschehen, und ich habe denselben gebeten, die 8 Ducaten an Sie zu senden. Sollte das geschehen, so bitte ich Sie, davon 4 Ducaten an meine Mutter zu geben, und die andern 4 mir zu senden. Sollte aber meine Mutter in dürftigen Umständen sein, so schenke ich ihr Alles, ich überlasse das Ihrer Einsicht. Können Sie etwas dazu beitragen, daß ich wieder zu dem Gelde komme, so bitte ich meiner Mutter wegen es nicht zu unterlassen. Soviel können Sie versichern, daß ich dem jungen Menschen redlich beigestanden; ich verlange ja nur meine baaren Vorschüsse wieder, und erwähne des Anderen gar nicht. Ohne meine Hilfe hätte er vielleicht sein Gesicht verloren, und dann hätte er auf keine Weise fortkommen können. Er hat verschiedentlich an seine Verwandte geschrieben, aber nie Antwort erhalten, welches er mir allezeit mit Thränen geklagt hat. Ich bitte mich der Familie zu empfehlen; ich bäte sie allerseits, doch ja den guten Menschen nicht zu verlassen. Ist er einmal Officier, so braucht er Nichts mehr. Es ist ein recht guter Mensch, der ein recht dankbares Herz hat. Sein Bruder, mit dem er jetzt eine Stube bewohnt, kann ihn noch nicht unterstützen, so lange der schon erwähnte Abzug dauert. Wäre ich nicht gewesen, der junge Mensch hätte seine Commißhemde tragen müssen, wie ein gemeiner Soldat.

Ich bitte u. s. w.

P. S. Noch eins, mein Vester! ich bin auf dem Point gewesen, zu heirathen, war versprochen, verlobt und Alles richtig, der Tod hat mir aber meine Braut am 12. August entzissen. Die Verstorbene war ein Fräulein von M...l, ein liebes empfindsames Kind, 24 Jahr alt. Der Tod hat selbige so geschwind überreilet, daß ich Nichts als einige Pretiosen von ihr geerbt habe. So geht es in der Welt; unser Wille geschieht selten. Wie nahe mir dieser Todesfall gegangen, können Sie leicht denken, nicht wegen des Geldes, sondern wegen des Verlustes des lieben Mädchens, weil mir selbiger nie zu ersetzen ist. Mit ihr ist die Freude meines Lebens dahin; aber was Gott thut, das ist wohlgethan.

(Fortsetzung folgt.)

M u s i k.

Herr Professor Pott in London.

Ueber das Spiel des Herrn Prof. Pott, der im Mai d. J. in London auftrat, äußert sich die englische Zeitung Times (1844, Mai 14.) folgendermaßen: *)

Rich as the season is in violinists, much as the town has been divided with the relative merits of Sivori and Ernst and Joachim, the room had yet its genuin admiration to bestow on the excellent performance of Mr Pott, who can lay claim to qualities, which are not to be found in the others. He is said to be a pupil of Spohr, as indeed his style indicates, and yet he is not a servile follower of that master; but while, adopting some of his peculiar excellencies, has added his own. In strength and purity few can equal him, and his piano, even when subdued to extreme softness, loses none of his distinctness. His playing at the same time, into whatever variety it may range, denotes invariably the accomplished and profound musician. The lovers of music will regret, that his visit to this country must be a very short one, as he is attached to the court of the Grand Duke of Oldenburgh, to which he must return in a few weeks.

Ferner:

A morning concert was given yesterday at the Princess's Concert-room by Mr. Pott and M^{lle} Pauline Lang. Mr. Pott, who is the

*) Auf ausdrückliches Verlangen des Hrn. Einsenders in der Uebersetzung abgedruckt.

chapel Master to the Grand Duke of Oldenburgh commenced the concert by a concerto of his own. In this, as well as in his songs, several of which were sung, he evinces considerable capability as a composer. As a violiniste he takes a very high position, possessing an excellent tone, which at times acquires a richness and power seldom equalled, and executing with the utmost spirit, accuracy, and variety of expression. In the sonate of Beethoven, dedicated to Kreutzer, his qualities were particularly prominent, and Mad. Pott, who played the pianoforte part, distinguished herself also for the clearness of her touch, her energy, and the manner with which she brought out the canto of the different movements.....

Papier-Luxus.

Es hat immer ein Luxus auch im Gebrauch des Papiers zu Briefen und Billets geherrscht, und es ist ganz natürlich, daß man strebt dem Briefe, dem man eine freundliche Aufnahme wünscht, auch ein gefälliges, einnehmendes Aeußere zu geben. Aber wie dieses sein mußte, darüber entschied zu jeder Zeit die Mode.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts und im Anfange des jetzigen war in allen Gegenständen der Mode eine Einfachheit vorherrschend, die sich, wo es anging, der Antike näherte. Das Briefpapier war fein, von der möglichst besten Sorte, aber ohne allen Schmuck als den eines goldenen Schnitts.

Die französische Revolution aber hatte die sogenannten Têtes de lettres aufgebracht; die Behörden schmückten ihre Schreiben mit dem Emblem der »einen und untheilbaren Republik«, die aber bald dem Adler Napoleon's den Platz räumen mußte. Das fand Nachahmung. Der Conscriptur, der in die Heimath schrieb, wollte den Seinen ein Bild von sich geben; er kaufte sich einen Briefbogen, an dessen Spitze ein Soldat der Waffengattung stand, in welcher er diente; zwar nur im Holzschnitt, denn ein solcher Briefbogen mußte wohlfeil sein, aber doch mit Farben bunt illuminirt, und so genügte er die Bewunderung des Dorfs zu erregen. Andere wünschten den Empfängern ihrer Briefe den Ort vor die Augen zu stellen, von dem dieselben ausgingen, und dazu eignete sich eine Ansicht in Steindruck besser, als eine Beschreibung. Aber man konnte doch nicht immer dieselbe Verzierung wählen, auch paßte sie nicht immer zu dem Inhalt des Briefes, und besonders die Damen verlangten anderen Schmuck für ihre Detablättchen, für ihre kleinen Billets von oft so wichtigem Inhalt. Dem halfen die Pariser

Papeteries ab, und auf Papier von allen Farben liefern sie Verzierungen aller Art zu sehr billigen Preisen. Freilich herrscht auch gegenwärtig darin, wie leider jetzt in allen Modefachen, der Roccoco-Geschmack vor, allein wer kann sich gegen die Mode auflehnen? Dennoch haben diese Papeteries ihre unangenehme Seite. Ein Feder und eine Jede können sich ja dieselben anschaffen, und was man mit einem Federn und einer Jeden gemein hat, das ist doch nicht hübsch; nur das Exklusive ist anständig.

Auch dafür ist Rath geschafft. Besitzt man selbst nicht Kunstfertigkeit genug die Verzierungen zu malen, oder will nicht die Zeit darauf verwenden, dann läßt man solche malen und kann sie dann ganz nach seinem Geschmack wählen, sie können Beziehungen haben auf den Absender oder den Empfänger, auf den Inhalt u. s. w. Solche gemalte Verzierungen sind also denen in Steindruck weit vorzuziehen, wenn sie auch etwas theurer kommen, was jedoch nur unbedeutend ist. Wir haben auf unserer Gewerbe-Ausstellung solche verzierte Papiere von Hrn. S. Biedcke jun. hieselbst gesehen, deren Preis bei der schönen und geschmackvollen Ausführung der Malerei äußerst geringe erscheint. Das ist aber recht gut für Damen oder für scherzhafte, kandelnde Billets; der ernste Mann darf doch solcher bunten Papiere sich nicht bedienen. Gedult! auch dafür hat die Mode gesorgt. Hat Frankreich die *Têtes de lettres*, Paris die Papeteries gebracht, so sorgt England für das Briefpapier der fashionablen Herren.

Da in England Alles, was fashionable sein will, im Herbst nach Bath eilen muß, so mußte ein Brief aus Bath der guten Aufnahme schon im Voraus gewiß sein, und der Papierhändler dort, der zuerst seinem Papier mittelst eines sogenannten trocknen Stempels die Buchstaben BATH mit einer verzierten Umgebung eindruckte, machte gewiß gute Geschäfte. Bald ahmten andere Papierfabrikanten und Papierhändler das nach, und preßten ihren Papieren ähnliche Zeichen ein, die zur Empfehlung desselben dienen und den Ursprungsort angeben sollten. Daher kommt es, daß wir jetzt deutsches Papier mit englischen und französischen Stempeln aller Art kaufen können, das aber darum nicht besser ist als das ungestempelte, wenn wir's auch manchmal theurer bezahlen müssen.

Die Mode aber wollte durch solche merkantilschen Speculationen sich nicht das Recht nehmen lassen, zu bestimmen, welches Briefpapier fashionable sei und welches nicht. Einige exklusive Herren, die gewöhnlichen Vollstrecker ihrer Befehle, fingen an, ihr Briefpapier mit ihrem Wapen, ihrem Namen, einer nur ihrem Stande zukommenden Krone oder dergl. stempeln zu lassen, und bald fand das um so mehr allgemeinen Beifall, da es einfach und doch schön ist, da man das Papier sich selbst in bester Qualität wählen und den Stempel so bestimmen kann, daß nicht leicht ein Anderer sich desselben zu bedienen berechtigt oder im Stande ist.

Auch solches Papier können wir hier in Oldenburg haben; Herr Gieseler verkauft dieses gestempelte Papier zu denselben Preisen wie ungestempeltes von derselben Qualität. Wer sein Wapen oder irgend eine andere selbstgewählte Verzierung eingepreßt haben will, muß dieses freilich besonders stehen lassen, und dazu ist ja hier in Oldenburg auch Gelegenheit genug; einen Stempel mit einem bis drei zu wählenden Buchstaben, mit beliebigen Kronen und andern Verzierungen aber liefert Herr Gieseler unentgeltlich dazu.

L i t e r a t u r .

Die Geheimnisse von Oldenburg
oder

Schilderungen Oldenburgischer Zustände von Ralph.

Zweites Heft. Oldenburg (Schulze'sche Buchhandlung) 1844.
54 S. 8. geh. (12 gr.)

Behandelte das erste Heft besonders »das gesellige Leben Oldenburgs«, so beipricht das zweite »die Oldenburgische Literatur und das Publikum derselben gegenüber«. Im Eingange schildert Hr. Ralph den Zustand der Oldenburgischen Literatur bis zum Jahre 1834 wohl meistens nur nach seiner damaligen Ansicht derselben, denn sonst würde es ihm nicht schwer geworden sein, einige Unrichtigkeiten in dieser Schilderung zu vermeiden. Im J. 1834, glaubt er, begann erst in Oldenburg ein selbstständiges literarisches Leben, und zwar — mit der Erscheinung der »Mittheilungen aus Oldenburg«. *) Er spricht nun zunächst von den Leistungen dieser Zeitschrift, namentlich auch von der derselben vorgeworfenen »Farbelosigkeit«, erwähnt nebenbei der »Lesefrüchte« und kommt dann auf »den literarisch-geselligen Verein«, von dem er die Licht- und Schattenseite nach seiner Ansicht hervorhebt. »So wie der literarisch-gesellige Verein sich seiner geistigen Kraft mehr und mehr bewußt wurde,« schließt er diesen Abschnitt, »empfand er auch das Bedürfniß, sich einen größern Wirkungskreis zu verschaffen, und ihm allein wohl verdanken wir »die neuen Blätter für Stadt und Land.« Diese werden beurtheilt, und dann geht der Verf. zu »den humoristischen Blättern« über, von denen er gleichfalls seine Ansicht mittheilt. Schließlich wird noch im Vorbeig-

*) »Die „Oldenburgischen Blätter“, heißt es in einer Anmerkung, »welche schon seit vielen Jahren existiren, waren wenig verbreitet, und am wenigsten in Oldenburg selbst; in literarischer Beziehung hatten sie für Oldenburg keine Bedeutung.«

gehen »der Nordstern« angeführt^{*)}, und nachdem er so »eine kurze Uebersicht unserer journalistischen Thätigkeit gegeben«, betrachtet er »unser Publikum derselben gegenüber«. Wie er es findet, hat dasselbe »ein merkwürdig reifes Urtheil, und steht unsern Literaten daher nicht wie ein freundlich gesinnter, alles Gebotene gutmüthig hinnehmender Freund, sondern mehr als ein strenger, nicht leicht zu befriedigender Kunsttrichter gegenüber.«

Nach einer Abschweifung über die Kritik kehrt er zu unserm Publikum zurück: »Es sieht dasselbe, wie schon erwähnt worden, auf einer ziemlich hohen Stufe, es macht nicht geringe Ansprüche, und übt insofern einen heilsamen Einfluß auf unsere Literatur aus. Auch interessiert es sich lebhaft für dieselbe, und sehr häufig geben die Artikel unserer Journale tagelang die allgemeinen Unterhaltungsgegenstände ab. So sehr sich aber auch das Publikum von der einheimischen Literatur angezogen fühlt, so wenig thut es in materieller Hinsicht für dieselbe. Trotzdem, daß wohl nur in sehr seltenen Fällen Honorar für eingesehene Artikel von den Redacteurs gezahlt wird, haben alle unsere Journale nur eben so viel Athem, um existiren zu können. Sie werden fast nur von den Wirthen gehalten, und wenn es auch noch einige andere Abonnenten giebt, so kommt doch in den meisten Fällen nur immer ein Exemplar auf mehrere, die dann ihre zwölf, resp. achtzehn Graten Courant jährlich bezahlen, was Hrn. v. Kobbe schon einmal zu der humoristischen Anzeige veranlaßte: er suche einen neunten Mitleser für die humoristischen Blätter. — Nur in diesem einzigen Punkte darf man unserem Publikum Knauerei vorwerfen, und diese Knauerei ist eine ungerechte Lieblosigkeit gegen unsere Literatur. Es will zwar Blumen und Früchte pflücken, aber es will nicht säen; es ist eine Schmaroherpflanze für unsern literarischen Boden, und daß dieser nicht schon entnervt worden, und elend verkümmert ist, ist wahrlich nicht seine Schuld. — — —

Es ist dies eine Schattenseite an unserem Publikum, und nachdem wir sie ehrlieh und offen gezeigt, wollen wir den Mantel wieder darüber schlagen, und hoffen, daß sie sich allmählig lichten werde.«

Zum Schlusse erwähnt Hr. Ralph noch beiläufig der Schriftsteller, »die in neuerer Zeit in Oldenburg hervorgetreten sind«, worin vielleicht Mancher Auslassungen bemerken wird. Das Verzeichniß schließt mit folgen-

*) »Die evangelische Schul- und Kirchenzeitung« übergeht er, weil er sie »weniger für's Publikum als für Schullehrer und Geistliche bestimmt, und daher mehr als ein Behördenblatt, denn ein in literarischer Hinsicht zu berücksichtigendes Journal betrachtet;« überhaupt bemerkt er, »daß die Ausdrücke »Literatur«, »Wissenschaft« hier fast immer das bezeichnen sollen, was wir müunter wohl »schöne Wissenschaften« nennen, und was der Engländer (?) sich unter »Belles Lettres« denkt.«

den Worten: »An dem als Lyriker, Dramatiker und Romandichter rühmlichst bekannten Julius Moser, der in der neuesten Zeit als Dramaturg hierher berufen worden, hat Oldenburg eine geistige Capacität gewonnen, welche für seine literarischen Verhältnisse vielleicht eine neue Aera herbeiführen dürfte. — Wir sehen der Zukunft mit gespannter Erwartung entgegen, und es mag nicht unwichtig sein, daß wir gerade jetzt, wo wir vielleicht an der Gränze eines Zeitabschnitts unserer Literatur stehen, einen Blick in die Vergangenheit geworfen haben.

Multiplication.

Wenn das menschliche Geschlecht, von Einem Paar ausgehend, sich einmal in 30 Jahren verdoppelt, oder wenn die Ueberszahl an Geburten über die Todten die Bevölkerung einmal in 30 Jahren verdoppelt, dann könnte, am Ende von 3000 Jahren, die Bevölkerung folgendermaßen beschreiben werden. Man nehme Männer, Weiber und Kinder zu einer durchschnittlichen Höhe von 4 Fuß an, und stelle sich eine ungeheure Ebene vor von derselben Oberfläche wie die ganze Erde und die See. Man lasse jede Person einen Fuß einnehmen zum Stehen, und lasse die übrigbleibende Bevölkerung, nachdem die Ebene voll ist, auf den Köpfen der andern stehen, andere wieder auf den Köpfen jener u. s. f. Dann würde dieser Haufen zu einer Höhe von 368 mal die Entfernung der Erde von der Sonne sich belaufen. (Die Entfernung der Sonne 95,000,000 Meilen; der Erde Halbmesser 3956 Meilen.) (Athenaeum 1844, S. 180.)

Kirchennachricht.

Vom 16. bis 22. Aug. 1844 sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 90) Johann Helms und Anna Eufen, Adorf.
2. Getauft: 240) Anna Sachhoff, Adorf. 241) Bertha Pauline Sophie Abelheid Selige, Eversen. 242) Anna Helene Willers, Vornhork. 243) Johann Heinrich Otto Menke, Oldenburg. 244) Ein unehelich geborner Knabe, Eversen.
3. Beerdigt: 182) Johann Friedrich Albers, 51 J., Vornhork. 183) Diedrich Gerdes, 12 J., Moorhausen. 184) Wilhelm Fischer, 21 J., Oldenburg. 185) Eine todtegeborne Tochter von Feinermann, Donnerschwee.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 25. August.

- Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Collobrator Rieken.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Assistenzprediger Rindt.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Sehnter Jahrgang.

N^o 35.

Sonnabend, den 31. August.

1844.

Briefe eines preussischen Officiers in die Heimath.

(Aus dem vorigen Jahrhundert.)

(Fortsetzung.)

8.

Glaß, den 16. Dec. 1781.

Dero mir sehr werthes Schreiben vom 16. Novbr. nebst Einlage von 3 Thdor habe ich am 6. dieses richtig erhalten, die Einlage an Hrn. v. S. auch sofort besorgt.

Ihnen, mein lieber und hochgeschätzter Freund danke ich von Herzen für Ihre gütige Besorgung, besonders für die freundliche Fürsorge und Assistenz, welche Sie meiner lieben alten Mutter leisten. Sie handeln als ein ächter Maurer u. s. w.

Ich freue mich oft in der Stille, wenn ich mir vorstelle, wie Sie, wenn meine alte gute, aber schlechte Mutter zu Ihnen kommt, dieselbe so liebevoll aufnehmen. Wie muß sie sich freuen, einen Sohn zu haben, der so glücklich ist, einen solchen Freund zu besitzen! Fahren Sie ferner fort, edler und biederer Menschenfreund, ihr heizusieben. Wollte Gott, daß ich noch in dieser Welt Gelegenheit hätte, Ihnen u. s. w.

Noch immer bin ich Lieutenant; wie lange weiß Gott. Es wollte ein Capitain seine Dimission nehmen, solches ist aber bisher noch nicht geschehen, und ich muß also Geduld haben, bis eine Vacanz entsteht. Sobald ich Capitain bin, komme ich auf Urlaub, um mein Vaterland und Sie, bester Freund, noch einmal wieder zu sehen. Noch

immer ist mein Major Capeller auf Werbung, so daß ich jetzt doch, wenn ich auch wollte, nicht abkommen kann. Ich freue mich schon jetzt auf meinen dortigen Aufenthalt; wie werde ich aber Alles verändert finden, denn seit 1758 bin ich schon vom Hause weg! Melden Sie mir doch Etwas, damit ich nicht so ganz fremd bin, wenn ich komme. Wo hält die Gräfin von Bentinck sich auf? ist sie in Varel oder in Holland?

Hier haben wir nichts Neues, als was auch Sie aus den Zeitungen wissen. Es will kein Krieg werden, aller meiner Wünsche ungeachtet. Ich habe immer geglaubt, der Seekrieg würde auch einen Landkrieg zur Folge haben, allein das wird wohl nicht geschehen, denn zwischen Holland und England scheint der Friede nahe zu sein. Aber in Amerika sieht es schlecht für England, da der brave Cornwallis gefangen ist; wäre ich 10 Jahre jünger, so müßte ich auch noch in Amerika mich versuchen; so muß ich aber wohl hier im Dienste sterben. Ich bin zufrieden mit meinem Schicksale; jeder Mensch hat seine Bestimmung und, ich möchte sagen, seine Rolle, die er spielen muß. Glücklich ist er, wenn er sie gut spielt; ich habe mir keine Vorwürfe zu machen. Im Grunde bin ich bei Allem sehr gleichgültig. Unser Hiersein ist von so kurzer Dauer, und unsere natürlichen Bedürfnisse sind so wenig, daß es Thorheit wäre, ängstlich zu sorgen, u. s. w.

9.

Glaß, den 15. Mai. 1782.

— — — habe das Vergnügen Ihnen zu melden, daß ich den 8. dieses zum Capitain avancirt bin; jetzt